



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ihren Richter hätten gezogen werden müssen. Es scheint also keine Gattung mißgeborener oder verwahrloster menschlicher Wesen zu geben, in denen das Licht des Unterrichts, der einfachen Unterweisung in sittlichen und vernunftgemäßen Begriffen solche Wunder zu wirken im Stande wäre, wie unter den Taubstummen. Unerzogen erhebt sich der Taubstumme kaum über die Rohheit thierischer Instincte, während die Erziehung ihn stets sanft und gelehrig stimmt, ohne daß die Welt ihm ihre Verführungen jemals so nahe zu rücken vermöchte, wie dem vollsinnigen Menschen. Abgesehen von seinem äußern Umfang ist daher der Taubstummenunterricht der wichtigste Zweig der gesammten öffentlichen Erziehung zu nennen. Er zählt nicht nur unter den edelsten Bestrebungen heutiger Humanität mit, sondern er gehört auch zu den Gegenständen, welche der Staat nach einer klar gegebenen Pflicht in die Kreise seiner überlegenen Thätigkeit zu ziehen hat.

Steht dieser Grundsatz einmal fest, so sind die Schwierigkeiten der Durchführung allesammt untergeordnet und leicht zu heben. Selbst wenn der Finanzminister irgendeines deutschen Staats für alle bildungsfähige Taubstumme seines Landes die Unterhaltungskosten der Anstalt herbeischaffen sollte, würde er schwerlich sagen, das sei für ihn eine unerschwingliche Leistung. Die Zahl dieser Unglücklichen ist glücklicherweise überall so gering, daß ihre besser begabten Brüder sich um ihretwillen nicht grade in Schulden zu stürzen brauchen. Zunächst hat allerdings die eigne Familie des Kindes, alsdann die Gemeinde die Mittel herzugeben. Aber wenn beider Kräfte nicht ausreichen, so wird es auch keinen deutschen Staat in finanzielle Verlegenheit setzen, hier aus helfend einzutreten. Es ist keine sehr beträchtliche Ausgabe, und doch vielleicht die lohnendste von allen in seinem Budget.

W o c h e n b e r i c h t.

Aus London, 7. October. — In den vier ersten Tagen dieser Woche war London berauscht durch die Nachricht vom Falle Sebastopols, die ihm Bukarest und Wiener Depeschensabrikanten mit großem Geschick und Nachdruck kredenzt hatten. Darauf folgte naturgemäß der Kagenjammer der Enttäuschung. Wir haben ihn alle verdient. An Mirakel darf heute zu Tage bloß der Baier und der Neapolitaner glauben, und auch diese nur, wenn es ihnen von ihren Bischöfen geboten wird. Der Orient war von jeher das Land, von wo die Wunder nach dem Westen exportirt wurden, und dem protestantischen England ist nur der eine Trost geblieben, daß es dies Mal seine Gläubigkeit mit allen andern Confessionen Europas theilte. Den Kagenjammer haben wir aber größtentheils allein, denn die englischen Regimenter scheinen am meisten bei der Schlacht am Almafluß gelitten zu haben. Nicht 1400 sondern über 2000 Engländer wurden getödtet oder verwundet, darunter eine

große Anzahl Offiziere. Vom 23. Regiment fielen alle bis auf drei. Tausend von Familien leben in gräßlicher Spannung, bis die Namenliste der Gefallenen in der Gazette veröffentlicht wird. Und das kann vor nächstem Sonntag oder Dienstag nicht geschehen. Bisher war Rußland in England weniger als in den meisten Staaten des Festlands gehaßt. Um einander zu hassen, muß man einander kennen und fürchten. Die Engländer waren aber bisher nur mit dem parfümirten Theil der russischen Bevölkerung in Berührung gekommen; von einer unmittelbaren Furcht vor Rußland, wie sie in Deutschland mit den Kindern aufwächst, war hier zu Lande nie die Rede. Man haßte blos unter dem Eindrucke von Leitartikeln und Reisebeschreibungen. Derlei Gefühle dringen nicht in Mark und Bein. Jetzt wirds anders werden, nachdem britisches Blut auf einem russischen Schlachtfelde in Strömen vergossen ist. Die Wiener Protokolle und die Berliner Vermittlungsnoten — die dagewesenen und die noch in Aussicht stehenden — schicke man getrost zum Einstampfen in die Papiermühle. Merken Sie auf den Ton der hiesigen Presse. Auch die zahmsten Federn werden wild. Unter den professionellen Friedensfreunden gibt es die besten Boyer im Lande. Sie werden bald Bibel und Regenschirm zum Teufel werfen und die Fäuste zeigen.

Um auf die ersten Tage der Woche zurückzukommen — es herrschte eine merkwürdige Aufregung in unsrer Stadt. Sie war sogar auf den Straßen sichtbar; und das will für London viel sagen, wo ein paar Gran Aufregung in die alltägliche Dosis von Lärm und Gedränge geworfen, keine sichtbare Wirkung hervorbringen. Aus Wien schreibt man: die ganze Stadt sei voll Jubel. Und wenn Wien jubelt, springts jedem in die Augen, der in das erste beste Kaffeehaus eintritt oder auch nicht eintritt. Ganz Wien ist ja ein Kaffeehaus, behaglich und gedrängt, wo sich alles, was sich kennt, zehnmal im Tage begegnet und ausspricht.

Dagegen London — es hat keine Kaffeehäuser nach Art der Wiener, wo sich Leute treffen um noch anderes zu thun als grade Thee oder Kaffee zu trinken; es hat keine Wiccolporteurs wie Berlin, und keinen Centralpunkt wie ihn Paris in seinen Boulevards besitzt. Wie offenbart sich da die Stimmung? Wie kann sie sich auf diesem riesenmäßigen Häuserterrain kundgeben? Ein schalkhafter Freund stürzte am Dienstag in meine Stube, und rief mir zu: „London ist in der furchtbarsten Aufregung über die Nachrichten aus der Krim.“ — London? Aufregung? furchtbar? — frug ich — wo? wie? woran sichtbar? — Daran, daß ich eben an einer Straßenecke in der City, wo mir das Wagendränge für ein paar Minuten das Weitergehen unmöglich machte, von einem wildfremden Menschen, dem ich nie vorgestellt worden war, angededet worden bin, ob keine neuen, officiellen Berichte über Sebastopol eingelaufen seien. Ist das in London erhört? Ein Mensch, der mich nicht kennt! spricht mit mir auf der Straße! Ein Vollblut-Engländer! Das ist Beweis furchtbarer, allgemeiner Aufregung. Gewiß.

Sa wol, mein Freund hat recht. Daran erkannte man die Aufregung: daß wildfremde Menschen einander um Nachrichten frugen, daß man auf Omnibusdächern von Sebastopol statt vom schönen Wetter sprach, das immer abscheulich ist — das war alles und das ist für London viel. Im innern Heiligthum der Häuser, da freilich äußerte sich die Stimmung offener, lebhafter; aber die Hausthüren sind verschlossen; jeder weiß nur, was bei sich und bei Freunden vorgeht. Auf Straßen

und in öffentlichen Localen gibt sich der Eindruck großer Ereignisse nur gelegentlich kund, wie etwa am vorigen Sonnabend nach zehn Uhr Nachts, als der Lord Mayor, einer alten Sitte getreu die Siegesbotschaft von den Steintreppen der Börse verkündete. Ein Trompeter stieß vor der Ankündigung ins Horn, sonst hätte der Lord Mayor lange auf der Börsentreppe stehen können, ohne daß ihn jemand beachtet hätte, als etwa der wachhabende Policeman, dem der nächtliche Börsengast als verdächtig aufgefallen wäre. — Verlesung einer Siegesbotschaft auf offener Straße — mit Trompetenouverture — von der obersten Magistratsperson — — klingt das nicht mittelalterlich, reichsstädtisch, spießbürgerlich, nürnbergisch? Allerdings; aber daß nach 10 Uhr Abends, in der City, dem stillsten Stadttheil Londons bei Nacht, beim ersten Trompetenstoß sich doch gleich an 500 Menschen um den Trompetenton angesammelt haben, das ist wieder mehr als Nürnberg leisten könnte. Da gabs Aufregung und Bivats für die Königin und den Kaiser Napoleon. Aber bei Tage wäre dergleichen gefährlich. Man riskirt ohnedies schon Hals und Beine, wenn man dem Wagengedränge vor Börse und Bank entschlüpfen will. Extra-spectakel würde sich die Citymenschheit ihrer eignen Sicherheit wegen verbitten.

Im fashionablen Westend waren vermuthlich sämmtliche Portiere und Haushunde im Stadium viertägiger Begeisterung. Sie machen jetzt dessen Bevölkerung aus. Die Clubs sind gleichfalls verödet, und die militärischen zumal sind leer wie die Kasernen. Da und dort an einem vorspringenden Eckfenster sieht man wol noch zwei Veteranen sitzen, mit großen Zeitungsblättern und noch größern Specialkarten der Krim vor sich, hagere Herren mit schneeweißen Cravaten und Backenbärten, denen vor Jahren einmal ein Bein oder Arm zufällig abhanden gekommen ist, und die jetzt bemüht sind, den Bewegungen ihrer jüngeren Kameraden auf der Landkarte zu folgen. Sonst ist's stille in den prachtvollen Clubsalons wie in verfallenen Klostergängen. Die Jungen sind auf der See, im Norden, im Süden, vor Sebastopol oder in den Hochlanden um Grouse zu schießen. Was vielleicht Lust gehabt hätte zu bleiben, hat die Cholera verschreckt.

Dieser unbequeme Gast scheint endlich abzugehen. Das plebejische Futter hat er satt. Man verdaut nicht auf die Länge der Zeit 1200 Tischler und Goldlackirer wöchentlich, selbst wenn man einen Magen wie Frau Cholera hat. Sie war lange unentschlossen, wohin sie sich wenden sollte. Der russische Gesandte ist leider nicht in London anwesend, um ihr den Paß nach der Heimat zu visiren. So muß sie sich denn paßlos, bei Nacht und Nebel, wieder zurückschleichen wohin sie gehört. Die vielverbreitete Behauptung, daß sie einem kürzlich ausgewählten alten Pestkirchhofe entstiegen sei, hat sich übrigens als unstatthast erwiesen. Dieser von Macaulay erwähnte Kirchhof liegt unter den Häusern von Little Malborough Street ruhig begraben, und in dieser Straße kam kein Cholerafall vor. Es sei dies blos als Gegengift gegen die Bemühungen einzelner Aerzte erwähnt, welche das Auftreten der Seuche überall aus Localursachen ableiten wollen. In einzelnen Stadtvierteln gibts übrigens noch Cholerafälle genug, um ein kleines Königreich damit zu speisen. Die Spitäler sind ebenfalls voll. Es wird viel experimentirt. Die Patienten sterben und genesen an den entgegengesetztesten Curmethoden, und die paar tausend Menschen, die in den letzten Wochen hier gestorben sind, haben nicht einmal die Befriedigung mit ins Grab genommen, die Wissenschaft um einen einzigen hatt-

haren Gedanken bereichert zu haben. — Im ganzen denkt das Publicum hier sehr wenig an die Cholera. Die Theater sind voll wie sonst, obwol meist alte Stücke gegeben werden, theils aus Mangel an neuen Producten, theils um die Vorbereitungen für die eigentliche Wintersaison ungestörter betreiben zu können. Nur das kleine St. Jamesstheater, wo voriges Jahr unsre deutschen Landsleute gastirten, öffnete seine Pforten mit einem neuen Drama von Keade und Tom Taylor. Es hat nicht angesprochen. Tom Taylor, unser fruchtbarster und talentvollster Bühnendichter, wird sich und uns hoffentlich dadurch entschädigen, daß er in wenig Wochen ein neues und besseres Stück zur Aufführung bringt. Der schüttelt die Theaterstücke aus dem Aermel. Nebenbei spielt er selbst auf aristokratischen Liebhabertheatern, ist Secretär des Gesundheitspräsidiums, einer Abtheilung des Ministeriums des Innern, und einer der Redacteurs des Punch. Am Tage arbeitet er unter Palmerston, und des Abends caricirt er ihn für Punch. Es ist doch gar keine Ordnung und Gestümmung in diesem England! Wo hat man in Deutschland je gehört, daß ein Redacteur des „Kladderadatsch“ oder der „fliegenden Blätter“ zum Ministerialsecretär mit 1000 Pfund jährlichem Gehalt gemacht*) wurde? Eher avancirt er auf die Festung. —

Pariser Brief. — Das schöne Märchen aus dem Oriente mit den Feenschlössern, die ein Tartar unsrer Phantasie aufgebaut, ist versunken — es ist wie ein Sommernachtstraum von dem Lichte der Sonne verwischt, verschwunden und vergessen. Die Lage der Feinde Rußlands ist noch gut genug, um keine Gewissensbisse darüber zu haben, wenn man sich über die europäische Leichtgläubigkeit ein wenig lustig macht. Ganz Europa würde vom Humore jenes unsterblich gewordenen Tartaren an der Nase herumgeführt werden — gekrönte Häupter, Diplomaten, Journalisten. Ich frage mich blos, warum man bei diesem allgemeinen Glauben nicht dies spätere Dementi trotz seiner Wahrhaftigkeit in den Bann gethan hat. Was liegt daran, ob ein Factum richtig oder nicht ist, wenn die ganze Welt daran glauben will? Die Einnahme von Sebastopol wäre dann nachgekommen und wir hätten später über den divinatorischen Jux des phantastereichen Tartaren gelacht. Die englischen und französischen Journale sind voll der drolligsten Geschichten über den gegenstandslos gewordenen Enthusiasmus der beiden Nationen. Die Arithmetik hatte ihre Entlassung eingereicht, die Strategiker schwiegen, es war ausgemacht, daß von der Alma bis hinein nach Sebastopol vom Anfange des 20. bis zum Schlusse des 25. September ein Stagensprung sei für Truppen, wie jene der alliirten Mächte. Ihr Brieffsteller hat von der allgemeinen Regel keine Ausnahme gemacht, denn Rußland hat uns soviel Neue eingelöst wegen unsres retrospectiven Respects, daß wir jetzt wieder glaubten, die russischen Truppen haben das Schießen ganz verlernt. Was war in der That unwahrscheinliches daran, daß die Russen eine erste Niederlage erleidend, von den Franzosen und Engländern verfolgt, in Sebastopol selbst von einer militärischen Emeute empfangen, die Waffen gestreckt hätten? Es war so wahrscheinlich, daß es unwahr gewesen, und wir finden uns jetzt, aus

*) Anm. der Redaction. Als Berichtigung bemerken wir, daß Herr Duehl, ehemals Redacteur des Dampfsboots, gegenwärtig, soviel wir wissen, Generalconsul mit 3000 Thlr. Gehalt ist.

dem Traumreiche der fabelhaften Siege gerissen, wieder auf dem festen Boden der Wirklichkeit. Man hätte es dem Fürsten Menschikoff von Herzen gern gegönnt, sich als lächerlichen Fanfaron zu zeigen, nachdem man ihn als unüberlegten Diplomaten kennen gelernt. Diese Schadenfreude hat er nun verdorben. Fürst Menschikoff vertheidigt sich und die Russen schlagen sich zum ersten Male während dieses Feldzuges tapfer. Die Festung wird auch kaum mit einem Streiche fallen, aber sie wird genommen, sie wird mit dem Preise vielen Blutvergießens genommen werden. Die Pariser Börse hat sich bei dieser Gelegenheit viel standhafter benommen, als vorauszusehen gewesen war. Sie hat an der errungenen Hauffe festgehalten und ist mit viel strategischem Takte der Position der Allirten in Balaklawa gefolgt, indem sie sich hinter dem Kurse von 76 verschanzte. Das wird das Land trösten — man wird die Einzelheiten von der Schlacht an der Alma so interessant erzählen, daß alles andere im Augenblicke darüber vergessen werden soll, bis endlich der wirkliche Fall Sebastopols die erste Campagne von 1854 beschließen wird.

Wir haben es uns bei den verschiedenen Wendepunkten, welche die orientalische Frage nun im Kriege gegen Rußland durchgemacht, zur Aufgabe gestellt, nach der öffentlichen Meinung hinzuhorchen. Wir hatten anfangs trotz der Billigung der Politik Napoleons nur wenig Begeisterung für den Krieg gefunden. Wir haben diese Gleichgiltigkeit von Zeit zu Zeit lebhaftem Mitgeföhle Platz machen sehen, aber seit der Expedition gegen die Krim ist ganz Frankreich bei seiner und mit seiner Armee. Wenn der Kaiser Barbès amnestirte, weil dieser den Wunsch ausgesprochen, die Franzosen möchten die Kosacken gehörig durchprügeln, dann müßten mit eben dem Rechte die Gefängnisse alle politischen Gefangenen von sich geben. Die Feindschaft gegen die Regierung geht jetzt selbst bei den extremsten Parteien nicht mehr soweit, eine Niederlage den allirten Truppen zu wünschen. Man wünscht mit ganzer Seele den Erfolg der französischen Waffen. Es wird wol auch behauptet, daß Barbès Freiegebung bloß der Anfang einer ausgedehntern Maßregel dieser Art sei, und wir müssen nebst unsern Zweifeln zugleich hinzufügen, daß ein Theil der Spießbürger diese Möglichkeit nicht wenig fürchte. Sie bekommen leicht die Gänsehaut, wenn man ihnen mit den socialistisch-demokratischen Velleitäten des Kaisers droht. Obgleich Barbès trotz seines in Conspirationen und im Kerker verbrachten Lebens eine harmlose Natur ohne Initiative ist, so haben sie doch Angst vor ihm, als ob er der personifizierte Socialismus wäre. Daß uns Kaiser Napoleon noch manches zu rathen geben werde, ist unsre Ueberzeugung. — Das Interesse an den Ereignissen in der Krim ist so allgemein und so groß, daß die Nachricht von Rossinis Krankheit und George Sands Memoiren im Feuilleton der Presse keine Aufmerksamkeit erhielt. Die Theater sind leer, sogar die Potichomanie ist mit Vergessenheit bedroht — Paris, Frankreich hat nur einen Gedanken — Sebastopol, Niederlage der Russen.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.

Mit **Nr. 40** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, Ende September 1854. Die Verlagsbhandlung.